



Innovationsförderung am Beispiel des Innovationsparks Zürich in Dübendorf

**Referat von Regierungsrätin Carmen Walker Späh anlässlich der EIZ-
Veranstaltung vom 14. November 2017**

Es gilt das gesprochene Wort

Sehr geehrte Damen und Herren

Die Schweiz war noch nie Fussballweltmeisterin, doch seit vorgestern Abend wissen wir, dass sie kommendes Jahr in Russland um den Titel mitspielen kann. In einer anderen Disziplin ist die Schweiz jedoch Dauergast ganz oben auf dem Treppchen. Ich spreche vom „Global Innovation Index“, welcher die Innovationskraft verschiedener Länder untereinander vergleicht. Unser Land rangiert 2017 zum siebten Mal in Folge an erster Stelle. Ruhm und Ehre gibt es im Innovationswettbewerb nicht in Form von Medaillen für ein Nationalteam, sondern in der Form von Arbeitsplätzen, Steuersubstrat, und letztlich von Wohlstand für unsere ganze Gesellschaft.

Teil 1: Der Innovationsstandort Zürich

Am Weltmeistertitel in der Disziplin Innovation hat Zürich als Wirtschaftsmotor unseres Landes grossen Anteil. Den Ruf als innovativer Standort begründete sich bereits im 19. Jahrhundert, als der legendäre Alfred Escher von Zürich aus seine innovativen Ideen verwirklichte. Innert kurzer Zeit hob er die Kreditanstalt, die ETH und die Rentenanstalt aus der Taufe und war die treibende Kraft beim Bau des Gotthard-Eisenbahntunnels. Das fand seine Fortsetzung in den letzten Jahrzehnten, als nicht weniger als 28 Wissenschaftler den renommierten Nobelpreis gewonnen haben, die mit der Universität Zürich und der ETH in Verbindung stehen. Aktuell verfügt Zürich über ein grossartiges Innovationsökosystem und ist drauf und dran, sich als führender Standort für digitale Innovation zu etablieren. Der Innovationsstandort Zürich profitiert von guten standortpolitischen Rahmenbedingungen und vom Zusammenspiel zwischen multinationalen Grossunternehmen, findigen KMU, erfolgshungrigen Startups, renommierten Universitäten und Fachhochschulen.

Was ist nun das Rezept eines innovationsfreundlichen Standorts? Unser Erfolg basiert auf einer Kombination von gezielter Wirtschaftspolitik, günstigen Rahmenbedingungen und

aktiven und findigen privaten Akteuren. Weltweite Untersuchungen zeigen, dass sich zehn Schlüsselfaktoren besonders positiv auf ein Innovationssystem auswirken. Überdurchschnittlich gut schneidet Zürich bei der Nähe zu den Hochschulen oder beim breiten Netzwerk von Forschungseinrichtungen ab. Punkten kann Zürich auch bei einer vielfältigen Branchenstruktur, die dank boomender Life Sciences und ICT immer diversifizierter wird und ein wichtiges Gegengewicht zum früher dominanten Finanzplatz bilden. Die Analyse der Schlüsselfaktoren zeigt aber auch klar auf, wo wir noch Luft nach oben haben. Die Finanzierung von Innovationsvorhaben ist in unserem Land nach wie vor schwieriger als andernorts. Differenziert präsentiert sich die Situation beim Zugang zu gut ausgebildeten Fachkräften. Dank unseren Universitäten und Fachhochschulen verfügen wir über sehr gut ausgebildete Arbeitskräfte. Doch selbst bei einer optimalen Ausschöpfung des inländischen Fachkräftepotenzials bleibt die innovationsgetriebene Schweizer Wirtschaft und Forschung weiterhin auf Fachkräfte aus dem Ausland angewiesen. Wir müssen auch künftig auf IT-Spezialisten beispielsweise aus Indien oder Kanada mit einem sehr spezifischen Fachwissen zurückgreifen können. Deshalb engagiere ich mich als Volkswirtschaftsdirektorin zusammen mit Wirtschaft und Hochschulen auch dafür, dass der Bund den Kantonen eine ausreichende Zahl von Drittstaatenkontingenten zuteilt.

Der Grossraum Zürich kennt bereits verschiedene Strukturen zur Unterstützung von innovativen Unternehmen wie zum Beispiel Technoparks oder Inkubatoren. Was fehlt, ist zusätzlicher Raum und Testflächen für Unternehmen, die sich im Kanton Zürich mit Forschungs- und Entwicklungsabteilungen ansiedeln wollen, um die Nähe zum vorhandenen Innovationsökosystem zu nutzen. Diese Lücke soll der **Innovationspark** schliessen.

Teil 2: Vorstellung Innovationspark Zürich

Wir sind derzeit beim Generationenprojekt Innovationspark am Übergang von der Planungs- zur Realisierungsphase. Das Gelände ist zwar gross, wir beginnen aber klein. Der Innovationspark wird nicht auf Vorrat gebaut, Treiber ist die Nachfrage von Forschung und Wirtschaft. Erste Unternehmen sowie Forschungseinheiten der ETH und der Universität werden in den nächsten Monaten in die bestehenden Militärhangars einziehen. Im März nächsten Jahres wird ein Besucherpavillon eröffnet. Schon bald, wenn alle planungsrechtlichen Fragen abschliessend geklärt sind, sollen dann auch die ersten Neubauten entstehen. Dazu gilt es noch einige Hürden zu nehmen, denn die fünfte Landessprache, die Einsprache, wird auch im Glattal gesprochen.

Der Innovationspark ist eine riesige Chance für den Standort Zürich und für die Schweiz. Wo in unserem Lande haben Sie an so zentraler Lage eine Fläche von 70 Hektaren (entspricht ca. 90 Fussballplätzen) zur Verfügung, die langfristig räumlich gesichert sind und auf welcher der Innovationspark der Nachfrage entsprechend entwickelt werden kann? Nachdem der Bundesrat Teile des Flugplatzgeländes in Dübendorf für einen Innovationspark freigegeben hat, hat der Zürcher Regierungsrat dessen Realisierung engagiert vorangetrieben und ich freue mich, dass der Innovationspark eine breite Unterstützung genießt: Bundesrat, Regierungsrat, Kantonsrat, Stadtregierung Dübendorf, ETH, Zürcher Kantonalbank, Universität Zürich, EMPA sowie viele Unternehmen und Wirtschaftsverbände.

Teil 3: Die Rolle des Kantons bei der Innovationsförderung

Damit komme ich zur Frage ob die Innovationsförderung eine Staatsaufgabe ist und wie im Kanton Zürich damit umgegangen wird. Vielleicht entsteht bei einigen von Ihnen, sehr geehrte Damen und Herren, ein mulmiges Gefühl, wenn sich der Staat dem Thema Innovation annimmt. Innovation kann man schliesslich nicht mit Gesetzen und Richtlinien von oben herab verordnen. Keine Angst dessen sind sich die Protagonisten des Innovationsparks Zürich bewusst. Mit dem Innovationspark möchten wir die künftige Innovations- und Wettbewerbsfähigkeit des Wirtschafts- und Forschungsstandortes Zürich und damit die Rahmenbedingungen für Wirtschaft und Forschung verbessern.

Der Innovationspark soll kein Subventionspark sein: er soll langfristig selbsttragend sein, d.h. die Betriebs- und Investitionskosten sollen auf die Nutzer umgelegt werden. Doch Vorinvestitionen im Sinne von Anschubfinanzierungen werden notwendig sein, denen in einer ersten Phase keine Einnahmen gegenüber stehen. Innovationsförderung ist in der Schweiz eine klassische Verbundaufgabe zwischen Staat und Privatwirtschaft. Das zeigt sich auch bei der derzeitigen Organisation des Innovationsparks: Kanton, ETH und die ZKB haben die Stiftung Innovationsparks Zürich gegründet, die für den Aufbau und Betrieb des Innovationsparks verantwortlich zeichnet. Ab März 2018 können sich Unternehmen auch über ein besonderes Unterstützungsgefäss an diesem Generationenprojekt beteiligen. Wir freuen uns über jegliche Unterstützung.

Dass Innovationsförderung in der Schweiz ganz generell eine Verbundaufgabe zwischen Staat und Privatwirtschaft ist, sehen Sie alleine schon an der Tatsache, dass von den rund 20 Milliarden Franken, die in der Schweiz jährlich für Forschung und Innovation ausgegeben werden, die Privatwirtschaft mit zwei Dritteln den Löwenanteil trägt. Auch die Zürcher

Regierung misst dem Erhalt der Standortattraktivität für Forschung und Innovation ein grosses Gewicht bei. Das sehen Sie etwa daran, dass über ein Drittel des Kantonsbudgets in die Bildung fliesst oder auch an den Aktivitäten der kantonalen Standortförderung zur Stärkung und Vernetzung der Branchencluster. Das sehen Sie aber auch an den enormen Ausgaben, welcher der Kanton zusammen mit Gemeinden jedes Jahr für Sicherheit, für Verkehrsinfrastrukturen oder generell zur Erhöhung der Standortqualität ausgibt. Ich bin überzeugt, dass die anerkanntermassen hohe Lebens- und Standortqualität Zürichs und die intakte Natur den Innovationsgeist der Forscherinnen und Forscher beflügelt und einen wichtigen Beitrag leistet, die weltweit besten Talente nach Zürich zu holen. Denn am Schluss sind es immer Menschen mit ihrem Wissensdurst, ihrem Pioniergeist und ihrem Mut die Innovation überhaupt erst möglich machen.

Ich habe zu Beginn meines Referats über die Schüsselfaktoren gesprochen, die erfolgreiche Innovationsstandorte auszeichnen und von anderen abheben. Den wohl Wichtigsten möchte ich nun ganz am Schluss meines Referats aufgreifen: Entscheidend ist letztlich die Fähigkeit von Gesellschaft, Wirtschaft und Politik, sich selbst laufend zu hinterfragen und zu erneuern sowie sich den verändernden Rahmenbedingungen anzupassen. Wir erleben das derzeit hautnah mit der digitalen Revolution, die unsere Wirtschaft und unser Arbeitsleben umpflügt, unsere Konsumgewohnheiten ändert, bisher bewährte Geschäftsmodelle in Bedrängnis bringt und neue unternehmerische Chancen bietet.

Gefordert ist angesichts dieser Dynamik auch die Politik. So wie die Industrie 4.0 die industrielle Produktion auf den Kopf stellt, so braucht es eine Art Politik 4.0 mit neuen Herangehensweisen an die komplexen Regulierungsfragen der digitalen Wirtschaft. Wie man es nicht machen sollte zeigt ein Beispiel aus dem Kanton Genf: dort beschäftigt sich die Politik mit einem Vorstoss, der im Detailhandel für jede Self-Scanning-Kasse eine monatliche Steuer von 10'000 Franken fordert. Innovation darf nicht abgewürgt werden, indem wir immer gleich reflexartig in den Regulierungsmodus verfallen und das Neue sabotieren, nur um Altes zu bewahren.

Seien wir also anpassungsfähig und sorgen wir gemeinsam dafür, dass die Schweiz auch künftig ein innovationsfreundliches Pflaster bleibt und wir Arbeitsplätze, Steuersubstrat und letztlich Wohlstand in unserem Land behalten können.